

Richard Pietraß

## **INNENBAND**

Eröffnung der Ausstellung „Familienporträts 1974-1994“ von Christian Borchert  
am 26. Oktober 2014 in der EINEARTGALERIE Rangsdorf

Liebe Freunde von Christian Borchert, liebe Anwesende,

es ist nicht ohne Tragik, daß dem leidenschaftlichen Porträtisten ostdeutscher Familien der siebziger bis neunziger Jahre keine eigene Familie beschieden war, mit Windelwechsel, Kindergeburtstagen und Weihnachtsbaum. Als einziges Kind eines segelträumerischen Autosattlers und einer haushälterischen Büglerin in Dresden-Pieschen aufgewachsen, war er sich ausreichend selbst überlassen, auf Wegen und Umwegen seine Lebensbestimmung als Fotograf zu finden und dieser treu zu bleiben. Und wie kinderlose Schriftsteller - denken wir nur an Lewis Carroll mit seiner Alice im Wunder- und Spiegelland - oft die besten Kinderbuchautoren wurden, war der einsiedlerisch lebende Menschenfotograf Christian Borchert von Volksfesten und Familienleben magisch angezogen.

Was wir an den Wänden sehen, ist Frucht dieser Leidenschaft. Christian war gern guter und wiederkehrender Familiengast, der es nicht an Aufmerksamkeiten fehlen, sich aber auch unsere Marzahner Weihnachtsgans munden ließ. Die wachsende Vertrautheit mit dem Kamera-Mann kam den Bildern zugute. Die Besuchten zierten sich nicht, sondern schöpften Vertrauen und öffneten sich. Nicht alle dieser Fotos zehren von diesem Kapital. Großenteils entstanden sie, das bringt das zyklische Arbeiten mit sich, beim ersten und einzigen, meist aber vermittelten Besuch. Dabei ließ er den Objekten seiner Begierde zunehmend mehr Freiheit in der Wahl des Aufnahmeortes und der Gruppierung, griff schließlich nur ein, wenn, z.B. durch ungünstige Lichtverhältnisse, die technische Qualität gefährdet schien.

Als ich vor einigen Wochen gefragt wurde, ob ich als langjähriger Freund bereit sei, heute hier zur Eröffnung zu sprechen, war mir, der ich im Sommer 2000 seine Grabrede gehalten hatte, nicht sogleich gegenwärtig, daß ich ein Jahr davor schon einmal zu einer Ausstellung seiner Familienporträts gesprochen hatte:

in der Berliner Galerie Pankow. „Bande und Band“ hatte ich meine Worte überschrieben und so an dieses Phänomen einer durch ein geheimes Band zusammengehaltenen Bande bluts-, heute würden wir sagen, genverwandter, manchmal wie Pech und Schwefel zusammenhaltender, Individuen erinnert. Damals erschien ein Katalog, heute haben wir das wunderbare, umfassendere Buch des Leipziger Lehmsstedt Verlags, das Aufnahmen von fünfundfünfzig Familien enthält, von denen hier etwa die Hälfte gezeigt wird. Deren soziale und mentale Besonderheiten herauszufinden, liebe Anwesende, obliegt nun Ihrem Betrachten und Erkennen, Vergleichen und Inbezugsetzen mit Ihrem eigenen Familiennetzwerk: Die stille Binnendynamik von kindlichem Aufschließen und Abrücken, das die Polster in die Polster Drücken, die Panik vorm erstarrten Moment, das mit Gallehumor gestärkte Hemd. Das „Wißt-ihr-noch-vor-grad-zehn-Jahren, als wir ein halbes Jahrhundert jünger waren?“ Die alte, die neue, die neueste Schrankwand, der galoppierende *My-Castle*-Verstand. Die systemresistente Eigenheit. Die sekundengebannte Ewigkeit.

Christian Borchert hat seine Familien in zwei großen Anläufen besucht, und sie haben mitgespielt: geschmeichelt und gestreichelt, verlegen und verwegen, einsehend und mitgehend. Vielleicht achten Sie, nicht Millio-, so doch Familiäre, auf die Tuchföhlung, den Schulterschuß, das Handhalten und Armumeinanderlegen: Die Familie als Lebens- und Strebensversicherung, Geborgenheitsort und federnd belastbares Sprungbrett in die äußere Lebenswelt. Freuen Sie sich am Teddyzirkus und am Tortentisch, am unsichtbaren Gängel- und beruflichen Tingelband.

Verblöffend: der nach fünf Jahren Konkurrenzgesellschaft und öffentlicher Ichiotie fehlende Schwund innerfamiliärer Nähe. War es noch heil, das beim Fußballer im Knie sitzt, das Innenband? Oder schon zum Zerreißen gespannt?

Christian Borchert kann seine berlin-brandenburgischen, mecklenburgischen und Lausitzer Pfarrer, Künstler, Wissenschaftler, Handwerker und Landarbeiter nicht weiter begleiten. Der Eigenbausegler seines Vaters versank in der Elbe, während er, Sattlers Sohn, achtundfünfzigjährig beim Schwimmen in seinem Feierabendsee, an den ich ihn an jenem Julitag nicht begleitete, ertrank. Fünfzehn Jahre gingen seither ins Land. Wir wissen, wie viele von uns ihre angestammten

Berufe aufgeben mußten, ganz oder für existenzrettende niedrigere Tätigkeiten, fern dem Familiennest, dem Wurzelverband. Aus Verankerten werden Pendler, aus Seßhaften neue Nomaden. Selbst Schulbusse kreisen immer weiter übers Land.

Nachgeborene Enthusiasten werden diese Exkursion in die Familien vielleicht fortsetzen, menschlich Beständiges und Bedenkliches entdecken. Wohin geht sie, die Familienreise, in welches Seelen-, welches Legoland? Ich bange um, vertraue auf das spinnwebfeine Innenband.

Kamst, den Kopf voller Bilder.

Grimm und Gram fielen ab.

Aus dem Buchenschatten

Stiegst du ins spiegelnde Grab.

Schlucktest Himmel, schlugst Kreuze

Verlorst das schwimmende Ufer.

Angler in trägen Kähnen

Hörten dich panischen Rufer.

Erreichten deine Kreise

Die dir schon nicht mehr gehörten.

Retter mit Spießen und Stangen

Kamen dich aufzuspüren.

Am Rohrsaum ein graues Gössel

Strebt dem Nestpolster zu.

Reglos steigst du hinan

Ins Nachbild, ins narrende Du.